

Görlitzer Fibel

Für Lese-, Abschreib- und Nachschriftübungen

Bearbeitet von Erich Röhr, Schulleiter, und Artur Pohl, Lehrer

Herausgegeben vom Stadtschulamt Görlitz

Druck: Hoffmann & Reiber, Görlitz

1945

Format: 22,5 x 15,5

Seiten: 80

Einband: broschiert, einfacher grüner Kartoneinband

Besonderheiten	3
Erstlese-Methodik	4
Konzept.....	4
Ohne Schreibschrift, ohne Illustrationen	4
Der Lehrgang	4
Progression.....	6
Rechtschreibung.....	6
Schrift	6
Resümee	6
Inhalt.....	7
Kinderalltag	7
Glückliche Kindertage.....	7
Kinder in der Familie.....	8
Soziale Lebenswelt	9
Städtisches Leben.....	9
Natur.....	9
Brauchtum und Religiosität.....	9
Volksgut und Literatur.....	10
Resümee	10
Sprache	11
Der Lehrgang	11
„Lesestücke“	11
Illustration.....	12

Besonderheiten

Diese Fibel gehört zu den ersten behelfsweise zusammengestellten Fibern nach Ende des 2. Weltkriegs, vielleicht ist sie auch die erste überhaupt.

Im Vorwort schreiben die beiden Autoren, der Lehrer Artur Pohl und der Schulleiter Erich Röhr:

Die vorliegende Fibel soll in den Schulen des Görlitzer Bezirks (Stadt und Land) an die Stelle der nicht mehr verwendbaren Schlesierfibel treten. Bis zur Unterbrechung des Unterrichts Anfang 1945 ist deren 1. Teil: Erlernung der Kleinbuchstaben in Schreib- und Druckschrift in den meisten Schulen bereits durchgearbeitet worden. Aus diesem Grunde und wegen der augenblicklich unüberwindlichen Schwierigkeiten, die der Herstellung dieses in Schreibrschrift auszuführenden Teiles entgegenstehen, ist für die vorliegende Auflage auf seine Ausführung verzichtet, der dafür geplante Lehrgang aber gekürzt in Druckschrift aufgenommen worden. Wenn nötig, muss die Wandtafel diesen Mangel ausgleichen.

(III)

Ob die **Görlitzer Fibel** im Unterricht überhaupt eingesetzt wurde, ist wenig wahrscheinlich. Denn mit Schulbeginn am 1. Oktober 1945 war in der **sowjetischen Besatzungszone**, zu der auch der Görlitzer Bezirk gehörte, eine andere Entscheidung schon gefallen: für die Reformfibel **Guck in die Welt** von 1932, bzw. ihre Thüringer Variante mit dem schlichten Namen **Fibel**.

Die *Görlitzer Fibel* ist ein Zeugnis für die Tatkraft engagierter Lehrkräfte, die in den ersten Monaten nach Kriegsende mit bescheidenen Mitteln eine **lokale Notfibel** schufen, hier für den Bezirk Görlitz: schmucklos schlicht, nur mit dem Notdürftigsten an Wörtern und Sätzen und mit Texten, die nichts mehr mit nationalsozialistischer Ideologie zu tun hatten.

Erstlese-Methodik

Konzept

Die **Notfibel** ist wie die zuvor in der NS-Zeit genutzte *Schlesierfibel* eine **synthetische Schreib-Lese-Fibel**.

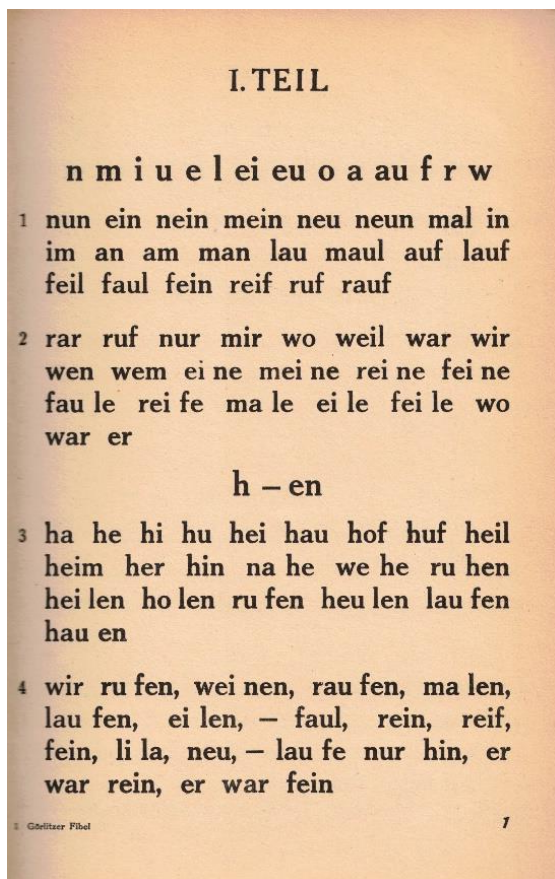
Ohne Schreibschrift, ohne Illustrationen

Da die **Schreibschrift** in dieser Notausgabe aus technischen Gründen nicht mitzudrucken war, werden die entsprechenden Buchstaben, Wörter und Sätze in lateinischer Druckschrift vorgegeben. Die Schreibschrift müsse dann, so die Verfasser im Vorwort, von der Lehrkraft auf der Wandtafel vermittelt werden.

Neben der Schreibschrift musste auch auf die **Illustrationen** verzichtet werden. Das ist insbesondere für den Anfang ein Problem. Denn damit entfallen alle bildnerischen Informationen, die dort einen Sinnzusammenhang herstellen, wo das die noch wenigen Buchstaben nicht vermögen.

Der Lehrgang

Der **1. Teil** enthält nur **Kleinbuchstaben**. Zu jedem Graphem werden in Übungspäckchen unzusammenhängende Wörter und Kurzsätze angeboten.



Beispiel S. 1:

Der 1. Teil enthält die Kleinbuchstaben in Druckschrift mit insgesamt 44 „Übungsaufgaben“, also durchnummerierten Übungspäckchen. Falls die Kinder der 1. Klasse in den letzten Kriegsmonaten in der Schule waren, ist dies eine Wiederholung, falls nicht, erlernen sie hier die Kleinbuchstaben.

14 Grapheme werden in der gekürzten Fassung der ersten beiden Päckchen geübt: eingliedrige Vokale, Diphthonge und Semivokale.

Der 2. Teil bringt die Großbuchstaben und schwierige Lautverbindungen. Die Aufgabenpäckchen sind in gleicher Weise gestaltet.

Im **2. Teil** mit **Großbuchstaben und schwierigen Lautverbindungen** wird dieses Verfahren fortgesetzt. Im Laufe der Progression werden auch kleine inhaltlich zusammenhängende Texte möglich. Zehn solcher Kurztexte werden aus der *Schlesierfibel* übernommen und hier angepasst.

Beispiel zu g G (23):

Nr. 49: Übungspäckchen mit inhaltlich unverbundenen Wörtern,

Nr. 50: nach einem Text aus der Schlesierfibel:

49

Gas, Gabe, Gabel, Geige, Gaul, Gans,
Gürtel, Gurgel, Gondel, Garten, Gurken,
Gemüse, Gewichte, Gesicht, Gift, Gir-
landen; der weite Gürtel, ein hohes
Gitter.

50

Günter und Gerda laufen um die Wette.
Rasch bis zum Gartenzaun! Gerda ist
schon da, Günter noch nicht. Gerda lacht
ihn aus: Das habe ich mir gedacht.

Im **Vorwort** (III und IV) schlagen die Verfasser vor, wie mit den Wörtern und Kurzsätzen verfahren werden soll, hier in Kurzform:

- Die einzelnen Wörter müssen zuerst in Sätze „eingekleidet“ werden, um sie „inhaltlich zu beleben“.
- Beim Abschreiben muss wortweise eingepägt und geschrieben, nicht aber buchstabenweise nachgemalt werden.
- Die Kurzsätze dienen neben dem Lesen auch dem Ab- und dem Nachschreiben (d.i.: Schreiben nach Diktat).
- Als mündliche Übungen wird „zur Anregung der Selbsttätigkeit“ noch empfohlen: alleinstehende Wörter in Einzahl und Mehrzahl setzen, durch andere passende Wörter ergänzen, Satzstücke zu ganzen Sätzen ergänzen.
- Während der Arbeit am III. Teil mit dem Lesestoff sollen Nachschriften (Diktate) noch aus dem II. Teil verwendet werden, weil hier die Texte „in lauttreuer Schreibung“ verfasst sind.

Progression

1 - 12 „Erlernung bzw. Wiederholung der Kleinbuchstaben in Druckschrift“
(44 nummerierte Übungspäckchen)

Die ersten 14 Grapheme werden in jeweils zwei Übungspäckchen vorgestellt:
einfache Vokale, Semivokale, Diphthonge.
Es folgen weitere Grapheme, ab S. 5 Plosive, ie, z,
Konsonantenverdopplung und Satzzeichen.

13 - 32 „Erlernung der Großbuchstaben und schwieriger Lautverbindungen“
(100 nummerierte Übungspäckchen)

In der Reihenfolge ist keine Systematik erkennbar. Neben eingliedigen
Graphemen werden Buchstabenkombinationen und Abweichungen eingeführt und
geübt.

Zehn der 100 Päckchen enthalten kurze Texte mit Kindergeschichten, denen Texte
der Schlesierfibel zu Grunde liegen.

Rechtschreibung

Die Regelungen zur Rechtschreibung werden, abgesehen von der silbischen Gliederung, von Beginn
an beachtet. Bis S. 26 sind die Wörter silbisch durch Spatium gegliedert.

Im I. Teil (Kleinbuchstaben) werden keine Substantive genutzt. Alles kann deshalb mit
Kleinbuchstaben korrekt geschrieben werden.

Auf S. 11 werden Ausrufe- und Fragezeichen eingeführt, ab S. 13 bei Sätzen Punkte gesetzt.
Geübt werden in eigenen Übungspäckchen auch Abweichungen wie ck, tz, ng, nk, chs.

Schrift

Die Schrift ist durchgehend eine Gemischt-Antiqua, bis S. 55 in Fettdruck.
Im Textteil sind Gedichte auch kursiv gedruckt.

Resümee

Die Notfibel ist keine kindorientierte Fibel, wie sie seit der Reformbewegung zu Anfang des 20.
Jahrhunderts zunehmend Standard wurde. Sie ist ein Rückgriff auf Fibelkonzepte, wie sie für das
19. Jahrhundert kennzeichnend waren und bis zu den 1920er Jahren erschienen: In einem eng
geführten Lehrgang soll zuerst mit Hilfe von Wörterkolonnen und inhaltlich unverbundenen Sätzen
die Lesetechnik vermittelt werden, bevor danach Lesetexte mit inhaltlicher Relevanz erlesen werden
können.

Inhalt

III/IV	Vorwort
V-VIII	Inhaltsverzeichnis (mit Autorenangabe in Klammern)
1 - 12	<u>I. Teil</u> Lehrgang: Kleinbuchstaben (44 Übungsaufgaben)
13 - 32	<u>II. Teil</u> Lehrgang: Großbuchstaben und schwierige Lautverbindungen (100 Übungsaufgaben)
34 - 80	<u>III. Teil</u> „Lesestoff“ zu den Themenkreisen: 1. Bei uns daheim 2. In Stadt und Land 3. Im Wechsel der Jahreszeiten (Frühling, Sommer, Herbst, Winter) 4. Großmutter erzählt

Bei den folgenden inhaltlichen Bereichen kann der Lehrgangsteil unberücksichtigt bleiben, weil er, abgesehen von den zehn Kurztexten in Anlehnung an die Schlesierfibel, keinen Textteil mit inhaltlichen Bezügen enthält. Die Zusammenstellung zu Übungspäckchen folgt dort der Logik der rein lesetechnischen Übungen.

Bei den 87 Texten des 3. Teils „Lesestoff“ ist eine ungewöhnlich große Zahl von **Verstexten** dabei: insgesamt 54, d.h. 62% aller Texte.

Die restlichen 33 Texte verteilen sich auf 5 **Märchentexte** und 28 **Alltagstexte**, die zum größten Teil vom Mitverfasser der Fibel Erich Röhr stammen.

Kinderalltag

Glückliche Kindertage

In den **Kindergedichten** werden die Kindertage als glückliche Ereignisse dargestellt:

Am Morgen ruft die Sonne zum Aufstehen (34), am Abend gehen alle „zur Ruh“, wie „Hündchen, Kätzchen, Vögelein“, so auch das Kind und sein Püppchen (41).

Alle Jahreszeiten bieten ihre Freuden: Das Seifenblasen ist ein „wonniges Vergnügen“ (50), der Springball ist ein Springkünstler (54), im Sommer läuft das Kind gern barfuß „wie die Gänslein“ (61), „zur heißen Sommerzeit“ möchte das Kind im Walde leben, wo „Rehe springen“ und es „lieblich schallt“ (61), im See baden die Kinder „grade wie die Frösche“ (64), mit dem Drachensteigen kommt der Wunsch, selber so mitzufliegen (66), im Winter ist es „heimlich im Stübchen“ (70) und draußen wird der Schneemann gebaut, „juchhe!“ (71).

Auch in **Prosa** wird das Glück des Kinderalltags beschrieben:

Hans erlebt das ganze Jahr im ländlichen Garten: Im Frühling „zieht die Wiese ihr hellgrünes Kleid an“, Hans beobachtet die Vögel, die Eltern arbeiten fleißig im Garten, auch die Kinder haben ein Beet, das sie alleine pflegen, sie sehen auch die „emsigen Bienen“. Die Kinder schlafen „auf dem duftenden Heu und träumen von ihrem Garten“. Der Herbst bringt Früchte und den Kindern die Warnung, nicht unreife zu essen. Hans konnte nicht widerstehen und liegt jetzt zur Bekräftigung der Botschaft im Bett, was aber nicht weiter ausgeführt wird. Dann kommt der Winter und mit ihm der Schnee: „Das Glück der Kinder ist groß“ und Hans „füttert nun täglich die hungernden Vögel“ (39f.).

Einige **Belehrungen** hegen die Geborgenheit und Idylle des Kinderalltags ein: nicht auf der Fahrbahn spielen (38), kein unreifes Obst essen (40), nicht mit Feuer spielen (44), nicht in die Kornfelder gehen und dabei die Ähren zertreten (62), nichts „Böses“ tun (43f.).

Kinder in der Familie

Die **Eltern** werden in Gedichten gepriesen:

„Vater kann alles“, heißt ein Gedicht ohne Autorangabe. Aufgezählt werden die schönsten Sachen, die Vater bauen und basteln kann: „alles kann er und so gut, / wie es wohl kein anderer tut.“ (34). Auch die Mutter ist immerzu fleißig und es wird vieles aufgezählt. Im nächsten Gedicht „Mein Mütterlein“ wird der Bogen zu Gott geschlagen: „Den lieb ich, weil er dich mir gab.“ (35).

Im Ländlichen **helfen** die Kinder den Eltern bei der Arbeit: Sie suchen Blaubeeren im Wald (62), sammeln kundig Pilze (67), lesen zusammen mit der Mutter Ähren auf (63). Überhaupt: „Wie gerne helfen die Kinder bei der Obsternte!“ Eine besondere Freude ist das Kartoffelfeuer bei der Erntearbeit. „In fröhlichem Spiel springen die Kinder über das Feuer.“ (69)

Wenn die **Großeltern** zu Besuch kommen, dann raucht der Großvater die Pfeife und die Großmutter erzählt Märchen. Soweit im Prosatext (36). Aufgegriffen wird das Idyll noch einmal vor der Märchenreihe am Schluss der Lesetexte: „Wie traulich ist's im stillen Zimmer“. Hier sitzt „im weichen Lehnstuhl“ das „achtzigjähr'ge Mütterlein“. Vertraulich schmiegt sich „ein Kinderpärchen an“.

Nun blühen Märchen aus dem Munde,
wie Rosen aus dem Dorn erblühen;
die Kleinen lauschen still der Kunde,
und ihre vollen Wangen glühen.

Zusammengefasst werden Harmonie und Glückseligkeit in der Familie im Gedicht „Das Vaterhaus“ (51f.):

Da schlagen mir zwei Herzen drin
Voll Liebe und voll treuem Sinn.
Der Vater und die Mutter mein,
das sind die Herzen fromm und rein.

Soziale Lebenswelt

Städtisches Leben

Erika hat sich den Fuß verstaucht und muss stillsitzen. Nun kann sie alles vom Fenster aus beobachten und der Tag zieht an ihr vorüber mit Meisen und Milchwagen, Briefträger, den einkaufenden Hausfrauen, dem Schornsteinfeger, mit Schulkindern, die aus der Schule kommen, einem Sprengwagen und jauchzenden Kindern, bis abends „der Lärm der Straße verstummt“. „Erika ist nicht müde geworden, dem bunten Treiben zuzuschauen“ (37ff.). Der Fensterblick dient vor allem dazu, die Geschäftigkeit und Berufsvertreter in der Stadt zu beschreiben. Aber das Kinderbild ist auch hier nicht Langeweile oder Ungeduld, sondern die Freude, dies alles zu sehen. Da dieser Text für die Fibel vom Mitautor verfasst wurde, bezieht sich dies vermutlich auf Görlitz, ohne dass allerdings irgendwelche lokalen Besonderheiten genannt werden.

Ansonsten gibt es Gedichte vom Gedränge auf dem Bahnhof (45) und von Vergnügungen auf dem Jahrmarkt, vom Lob des schwer arbeitenden Briefträgers (46f.) und des Straßenbahnfahrers (48f.). Ausführlich, wieder in Prosa, wird das muntere Treiben eines Zirkusses beschrieben von seiner Ankunft bis zur Abreise (52ff.), das Ende des Arbeitstages der Bauern und des Dorfschmieds, der Vögel und der Blumen (54f.) und dem ruhigen Gang des Nachwächters (55). Da können alle ruhig schlafen.

Natur

Die Natur ist durchgängig Thema: mit den Tageszeiten, dem Jahreskreis, mit Regenwetter (49f.) und Gewitter (64f.), mit Feldarbeit, mit Stimmungsbildern in Prosa, z. B. „Der Herbst“ (68) oder „Wald im Winter“ (72f.) und mehr noch in den Kindergedichten zu den Jahreszeiten.

Brauchtum und Religiosität

An vielen Stellen der Texte wird der Charakter einer **christlichen Fibel** deutlich: im Morgen- und Abendgebet (34, 41), im Dank an Gott für die liebe Mutter (35), bei den Jahreszeiten als Kinder Gottes, beim Lob Gottes, „der die vielen Blumen schafft“ (65).

Dieses und mehrere andere Gedichte stammen vom Pastor Wilhelm Hey (1789 – 1854), der in Fibern des 19. Jahrhunderts vor allem mit seinen Fabeln sehr präsent war und Textvorlagen für religiös bestimmte Kinderlieder geschaffen hatte. Einige davon finden sich neben anderen Hey-Gedichten auch in dieser Fibel wieder: „Weißt du wieviel Sternlein stehen“ (65) „Alle Jahre wieder“ (74).

Weihnachten ist mit vier Gedichten vertreten: „Knecht Ruprecht“ (73), „Der Christbaum“, „Vom Christkind“ und „Alle Jahre wieder“ (74).

Neben so viel Gotteslob mit Gott als Weltenschaffer gibt es noch zwei Texte zur **Gewissensbildung**: zu Gott als dem, der alles sieht. Der erste ist wiederum ein Gedicht von Wilhelm Hey „Gott ist überall“:

Sind auch Vater, Mutter weit,

er ist bei dir allezeit,
 dass du ja kein Unrecht übest,
 und sein Vaterherz betrübest.
 Ach, das wär' dir künftig leid!
 (43)

Der folgende Prosatext von einem nicht genannten Autor führt diese Allgegenwart Gottes mit zwei Kindern vor. Sie sind alleine zu Hause und Jakob will Anna anstiften, zu naschen. Nach einigem Hin und Her schlägt Jakob vor, im stockfinsternen Keller Äpfel zu essen. Denn da kann sie keiner sehen.

Anna sprach: „Lieber Jakob, meinst du wirklich, dass uns dort niemand sehe? Denkst du nicht an jenes Auge da droben, das die Mauern durchdringt und in das Dunkle sieht?“
 Jakob erschrak und sagte: „Du hast recht, liebe Schwester, Gott sieht uns auch da, wo kein Menschenauge uns sehen kann. Wir wollen darum nirgends etwas Böses tun!“
 (43)

Volksgut und Literatur

Der Textteil enthält einige **Rätsel**, die als Volksgut gelten können, z. B. „Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Gras, dann rot wie Blut, und isst man's nun, dann schmeckt es gut.“ (62)

Von den vielen gereimten Texten und Gedichten können einige vermutlich zur inzwischen klassischen Kinderliteratur zählen, z.B. **Kindergedichte** von Adolf Holst (1867 – 1945): „Heute ist das Wetter warm“ (64) oder Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874): „Wer hat die schönsten Schäfchen“ (55), „Der Frühling hat sich eingestellt“ (57), auch das eine oder andere von Wilhelm Hey: „Seht den Mann, oh große Not“ (71), „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ (65).

Die letzten fünf Texte der Fibel sind klassische **Märchentexte**: „Sterntaler“ (75), „Der süße Brei“ (76), „Die Wichtelmänner“ (76f.), „Die Geschichte vom Pfannkuchen“ (77f.) und „Rotkäppchen“ (78ff.).

Resümee

Die Texte, Gedichte wie Prosatexte, malen eine idyllische und wohlgeordnete Welt der Erwachsenen und der Kinder. Die Kinder wachsen behütet und mit Gottvertrauen in einer heimeligen Lebenswelt auf. Beschrieben wird dies für den Tagesverlauf, den Wechsel der Jahreszeiten, für die Stadt wie ausführlicher für das Land. Die übergroße Zahl der Kindergedichte mit großem Anteil schwülstiger und kitschiger Machart soll vermutlich diese Idylle poetisch überhöhen und das Gemüt der Kinder besonders ansprechen und positiv einnehmen.

Diese Weltidylle steht in scharfem Kontrast zu der Zeit, in der die Fibel entstand und genutzt werden sollte, den ersten Monaten nach dem 2. Weltkrieg, in denen Zerstörungen, Fluchtbewegungen, Trauer und Verzweiflung allgegenwärtig waren. Dieser völlige Kontrast ist umso bemerkenswerter, als ein großer Teil der Prosatexte ja von einem Mitverfasser aktuell in der Zeit beigeleitet wurde. Die Prosatexte sind auch nicht an den Texten der Reformfibeln orientiert, bei denen in Episoden eher

selbstständig agierende, neugierige und clevere Kinder vorgestellt werden. Ausnahmen sind die zehn kurzen Texte, die aus der Schlesierfibel bearbeitet in den 2. Teil des Lehrgangs aufgenommen wurden.

Die ganze Fibel entspricht eher den Werken des 19. Jahrhunderts – sowohl in der Methodik, der Zweiteilung von Lesetechnik und Textlesen als auch in der Tendenz zum moralisch und religiös eingefasstem, an die bürgerliche Erwachsenenwelt angepasstem Kinderleben.

Vielleicht haben die beiden Autoren diesen Rückgriff gewählt, um in der Not der Zeit die Kinder mit dieser harmonischen Gegenwelt emotional zu stärken? Vielleicht.

Sprache

Der Lehrgang (1 – 33)

Hier dominiert die Reihung von inhaltlich unverbundenen Wörtern und Satzelementen, später Sätzen. Sie sollen, der Anweisung an die Lehrkräfte zufolge, die Kinder in Sätzen verwenden, um die Sinnhaftigkeit herzustellen. Das wird in vielen Fällen die Kinder überfordern oder zu inhaltsfreien Standardsätzen führen nach Art von: Ich sehe... Ich habe ... Da sind ...

Was machen die Erstklässler mit Wörtern wie „Jude“ (1945!), „Ungetüm“ oder „brausen“? Wie verstehen sie Sätze wie „Wir wollen die Felle gerben“? „Otto ist schüchtern“?

„Lesestücke“ (34 – 80)

Die **Reimtexte und Gedichte** machen 62% der Texte aus. Viele der Gedichte stammen aus der Tradition der bürgerlichen Kindergedichte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie sind oft kindertümelnd („Mütterlein, lieb Mütterlein, / wie musst du doch immerfort fleißig sein“, 35), kitschig mit sprachlichen Sterotypen („die liebe Frau Sonne“, 34).

Dabei sind aber auch Gedichte, die zu den Klassikern der Kinderliteratur gehören, ohne Tümelei und Pathos, mit anschaulicher und einfacher verständlicher Sprache. Allerdings tragen sie zur Idylle der unbeschwerten Kinderzeit bei.

Dazu gehören in der *Görlitzer Fibel* insbesondere Gedichte von Hoffmann von Fallersleben und Adolf Holst, auch von Wilhelm Hey.

Dazu einige Beispiele:

Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874):

„Das Lied vom Monde“: Mit der Anfangszeile „Wer hat die schönsten Schäfchen“ wurde es wie viele Kindergedichte des Autors zum Kinderlied-Klassiker, beruhigend und mit sanften Bildern als Lied zum Einschlafen (55).

„Im grünen Feld“: Wieder ein Gedicht im Volkston, schlicht, eingängig und froh stimmend. „Der Frühling hat sich eingestellt, / wohlan, wer will ihn sehn?“ (57)

Adolf Holst (1867 – 1945):

„Auf dem Bahnhof“: Die Betriebsamkeit und das Gedränge auf einem Bahnhof, in dem Mutter mit Mäxchen zum Zug eilt, werden anschaulich und spürbar (45).

„Beim Kaufmann“: Ein Dialoggedicht vom Spiel-Einkauf im Kaufmannsladen (52).

Wilhelm Hey (1789 – 1854):

„Knabe und Vogelneest“: ein Gedicht aus den zu seiner Zeit berühmten 50 Fabeln. Der Vogel bittet den neugierigen Jungen, nicht zum Nest zu klettern, wo die jungen Vögel heranwachsen (58).

„Der Schneemann“: Wie er dasteht, drohend mit Stock und doch ist er ein „armer Mann“, „kreidebleich“. Der Wunsch des Kindes ist, die Sonne möge noch nicht scheinen (71).

Die 33 **Prosatexte** teilen sich in die fünf klassischen Märchen und 28 Texte, die zumeist vom Mitautor Erich Röhr geschrieben sind. Es sind Erzähl- und Beschreibungstexte, die eine idyllische, harmoniebestimmte Welt zeigen, in der alles ordentlich geregelt ist (siehe oben).

Sonntag

Der Kalender an der Wand trägt heute eine rote Zahl. Es ist Sonntag. Die Dielen sind weiß geschweuert. Über den Tisch ist ein reines Tuch gebreitet. Ein Blumenstrauß steht auf dem Fensterbrett. (...)

Die schönste Stunde des Sonntags aber ist gekommen, wenn sich alle auf der großen Bank vor dem Hause zu einem Plauderstündchen zusammenfinden. Dazu gesellt sich fast immer ein Nachbar oder ein unverhoffter Besuch aus der nahen Stadt. (...)

(61f.)

Die Nacht bricht an

Draußen ist es finster geworden. Das Licht in den Häusern ist erloschen. Menschen und Tiere schlafen. Das Heer der Sterne ist aufgezogen. Eine hohe schwarze Wand lässt im Sternenschein den nahen Wald erkennen. Ein Hund schlägt an. Kein Lüftchen regt sich. Grillen zirpen und Leuchtkäfer schweben mit ihren kleinen Laternchen durch die warme Luft. (...) Ruhig und friedlich schläft das Dorf.

(55)

Neben der wohlgeordneten Idylle, die in solchen Texten deutlich wird, mag man sich fragen, ob die Texte für Kinder der 1. Klasse lesbar sind und ihre Leselust fördern. Denn das sollen sie, so das Vorwort:

Im 3. Teile ist für so ausreichenden Lesestoff gesorgt, dass der Lehrer die Lesefreudigkeit der begabten Schüler voll befriedigen kann. (IV)

Illustration

entfällt